

# Leipziger Tageblatt

## und Anzeiger.

N<sup>o</sup> 174.

Dienstag den 23. Juni.

1857.

### Bekanntmachung.

Die unentgeltliche Einimpfung der Schutzpocken wird allen unbemittelten Personen jeden Alters, welche in hiesiger Stadt wohnen, hiermit fernertweit angeboten und soll dieselbe von und mit dem 17. dieses Monats an während eines Zeitraumes von acht Wochen und zwar in jeder Woche

Mittwoch Nachmittags von 3 Uhr an

auf der alten Waage am Markte stattfinden.

Leipzig, am 13. Juni 1857.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Koch.

Gerutti.

### Das Leuchten des Meeres.\*)

Wer spät Abends oder bei finsterner Nacht am Meeresufer verweilt, wird nicht selten durch ein reizendes Schauspiel überrascht. Denn helle Blitze leuchten aus dem Schooße der Gewässer hervor, als ob die See das am Tage eingefogene Licht dem verdunkelten Himmel wiedergeben wollte. Nähert man sich dem Rande der steigenden Fluth, um das Funkeln der umschlagenden Welle genau zu betrachten, so scheint das vorbeingende Wasser den Sand mit einer Feuerschicht zu bedecken. Führt man mit der Hand über den feuchten Boden, so strahlen einem helle Punkte wie Sternchen entgegen; schlägt man ins Wasser, so ist es, als ob man schlummernde Flammen weckte.

Der selbe wunderbare Anblick erfreut auch den Schiffer, der durch die weiten Emden des Oceans seine Gleise zieht, besonders wenn sein Lauf ihn durch die tropischen Meere führt.

„Wenn ein Kriegsschiff bei frischem Winde die schäumende Fluth durchschneidet, so kann man sich, auf einer Seitengallerie stehend, an dem Anblick nicht sättigen, welchen der nahe Wellenschlag gewährt. So oft die entblößte Seite des Schiffs sich umlegt, scheinen bläuliche oder röthliche Flammen blitzähnlich vom Kiel aufwärts zu schießen. Unbeschreiblich prachtvoll ist auch das Schauspiel in den Meeren der Tropenwelt, das bei finsterner Nacht eine Schaar von sich wälzenden Daphinen darbietet. Wo sie in langen Reihen kreisend die schäumende Fluth durchfurchen, sieht man durch Funken und durch intensives Licht ihren Weg bezeichnet. In dem Golf von Cariaco, zwischen Cumana und der Halbinsel Maniquarez, habe ich mich stundenlang dieses Anblicks erfreut.“ (Humboldt, Ansichten der Natur).

Doch auch in den kälteren Regionen des Oceans kann sich das merkwürdige Phänomen in seinem vollen Glanze zeigen. So beschreibt Darwin das prächtige Schauspiel, das ihm das Meer unter der Breite des Cap Horn während einer sehr dunkeln Nacht gewährte. Es wehte eine frische Brise, und alle Theile der Oberfläche, die am Tage als weißer Schaum erschienen, glühten nun mit blassem Lichte. Das Schiff trieb zwei Bogen flüssigen Phosphors vor sich hin, und eine lange, schimmernde Milchstraße folgte ihm nach. So weit wie das Auge reichte, glänzte der Kammer einer jeden Welle.

Als „La Venus“ bei Simon-Stadt (Fals Bay, Cap-Colonie) vor Anker lag, brachte der Wellenschlag ein so starkes Licht hervor, daß das Zimmer, worin die Naturforscher der Expedition sich aufhielten, blitzähnlich dadurch erhellt wurde. Obgleich über 50 Meilen von der Brandung entfernt, versuchten sie beim Schein des oceanischen Leuchtens zu lesen; doch dauerte die jedesmalige Licht-

wicklung eine zu kurze Zeit, um ihnen dieses zu gestatten. So sehen wir denselben Glanz, der zwischen den Wendekreisen den nördlichen Ocean mit Flammen und leuchtenden Punkten erhellt, und an den Küsten der Nordsee das empfängliche Gemüth zur lauten Bewunderung hinreißt, auch aus den Meeren hervorleuchten, welche die südlichsten Spalten der Continente umrauschen.

Was ist aber die Ursache des so herrlichen allverbreiteten Phänomens? Wie kommt es, daß zu gewissen Zeiten Feuer aus dem Schooße der ihm sonst so feindlichen Gewässer hervorblitzet? Ohne den Leser mit den ungegründeten Hypothesen der älteren Naturforscher aufzuhalten und ihm die Irthümer der Vergangenheit vorzuführen, stellen wir uns lieber sogleich mit ihm auf den heutigen Standpunct der Erkenntniß.

Man weiß jetzt mit Bestimmtheit, daß fast alle niedere See- thiere — namentlich die Alaeophen oder Seequallen mit ihrer Brut, neben ihnen aber auch manche Infusorien, Polypen, Mollusken, Würmer und Krebse — die Fähigkeit zu leuchten besitzen und dadurch das wunderbare Phänomen der Meeresphosphorescenz bedingen. Erwägt man ihre erstaunliche Menge, so wird man sich auch nicht darüber wundern, daß so großartige Effecte durch meistentheils so winzige Geschöpfe hervorgebracht werden.

In unsern nördlichen Meeren ist es hauptsächlich ein kleines Thierchen von gallertartiger Beschaffenheit, *Mammaria scintillans* — übrigens wohl schwerlich ein ausgebildetes Geschöpf — welches gleichsam das prächtige Schauspiel des Sternenhimmels in der Seefläche abspiegelt.

Füllt man ein Gefäß mit dem leuchtenden Wasser, so sieht man bei Tageslicht die kleinen, stecknadelkopfgroßen Mammarien an der Oberfläche schwimmen. Größtentheils durchsichtig wie Krystall, zeigen sie nur an einer Stelle einen milchähnlichen Punct. Unter dem Mikroskop sieht man deutlich, daß es kugelförmige Thierchen sind, mit einer Vertiefung an einer Stelle ihrer Oberfläche, aus welcher ein ziemlich langes Fühlfädchen hervortragt, das sich langsam hin und her bewegt, als ob es Nahrung suchte.

Daß das Leuchten von diesen Thieren ausgeht, läßt sich nun aufs Vollkommenste beweisen: denn wird das phosphorescirende Wasser filtrirt, so verliert es gänzlich die Fähigkeit des Leuchtens, wohl aber funkeln beim Anstoß die auf dem Filtrum zurückgebliebenen Thierchen. Ferner ist die Intensität der Lichterscheinung stets im Verhältniß zur Menge der Mammarien. Wenn man endlich eine mit Seewasser angefüllte Flasche, worin einige dieser Thierchen enthalten sind, in der Dunkelheit schüttelt, so sieht man leuchtende Punkte fallen und steigen, gerade so, wie man beim Tageslicht die auf der Oberfläche schwimmenden gallertartigen Mammarien bei gelindem Schütteln sinken und dann wieder steigen sieht.

Um Lichterscheinungen bei den Mammarien und den meisten

\*) Aus dem interessanten Werke „Das Leben des Meeres“ von Dr. Darwin bei Weidinger Sohn und Co. in Frankfurt a. M.